Nr. 191 A 97 Sonntags-Ausgabe

Berlin

Sonntag, 22. April 1928 V

Vossische Zeitung

Gegründet 1704

20 Pfennig

Berlinische Zeitung von Staats- und gelehrten Sachen

Die Vossische Zeitung erscheint als Morgen- und Abendblatt zwölfmal wöchentlich. Für Postabonnenten sind beide Ausgaben vereint. Täglich: „Unterhaltungsblatt", „Finanz- und Handelsblatt". — Sonntag: Die illustrierte Beilage „Zeitbilder" und „Literarische Umschau". — Mittwoch: „Reise und Wanderung". — Donnerstag: „Recht und Leben".

Wöchentlich 1.— Mark, monatlich 4,30 Mark in Berlin und Orten mit eigener Zustellung. Bei Ausfall der Lieferung wegen höherer Gewalt oder Streik kein Anspruch auf Rückzahlung. Anzeigenpreise: mm-Zeile 30 Pfennig, Familien-Anzeigen mm-Zeile 18 Pfennig. Keine Verbindlichkeit für Aufnahme in bestimmter Nummer.

Verlag Ullstein. Chefredakteur: Georg Bernhard. Verantw. Redakteur (m.Ausn.d.Handelsteils): Carl Misch, Berlin. Unverl. Manuskripte werden nur zurückgesandt, wenn Porto beiliegt.

Verlag und Schriftleitung: Berlin SW 68, Kochstraße 22-26

Fernsprech-Zentrale Ullstein, Amt Dönhoff (A 7) 3600—3665 für den Fernverkehr Amt Dönhoff 3686—3698. Telegramm-Adresse: Ullsteinhaus, Berlin. Postscheckkonto Berlin 660.

Der Nordpol überflogen

Von Alaska nach Spitzbergen / In 21 Stunden / Fünf Tage in der Wildnis

ht **Oslo**, 21. April

Nachrichtendienst der „Vossischen Zeitung"

In Oslo trifft die Nachricht aus Svalbard (Spitzbergen) ein, daß die amerikanischen Flieger Captain Wilkins und Leutnant Chelson, die vor sechs Tagen von Kap Barrow in Alaska abgeflogen sind, vor fünf Tagen bei Green Harnour in Svalbard auf Spitzbergen in ödester Wildnis gelandet sind. Erst nach fünftägigem Suchen gelang es ihnen, auf norwegische Kolonisten zu stoßen. Der Flug von Point Barrow nach Svalbard, der auch über den Nordpol führte, dauerte 21 Stunden.

*

In dem Augenblick, da General Nobile im Begriff ist, von Stolp aus nach dem Nordpol mit seinem Luftschiff zu starten, kommt diese überraschende Meldung von der Ueberfliegung des Nordpols im Flugzeug.

Es ist nicht das erstemal, daß der Nordpol im Flugzeug erreicht und überflogen ist. Wer erinnert sich nicht des großen Nordpoljahrs 1926, als nicht weniger als acht Expeditionen die „Jagd nach dem Nordpol" unternahmen. Der Normeger Amundsen von Spitzbergen aus; die Amerikaner Byrd und Wilkins von Alaska aus; der Franzose Dacris von Franz-Josephs-Land aus; der Schwede Hammer von Spitzbergen aus; eine große amerikanische Expedition mit der Absicht, die Arktis zu umkreisen; eine normegisch-englische Expedition und endlich die Russen auf dem Luftschiff „Lenin": sie alle wollten das Wagnis unternehmen, den welthistorischen Augenblick herbeizwingen, an dem der erste Mensch dem unnahbaren Pol sich näherte. In diesem Wettstreit der Nationen ging als erster der Amerikaner Byrd durchs Ziel, der am 10. Mai von Kingsbay aus den Pol überflog.

Zwei Tage später, am 12. Mai, erreichte dann Amundsen in seinem Luftschiff „Norge" den Pol, wobei er selber die norwegische Flagge, sein Begleiter Ellsworth die amerikanische und der damalige Oberst Nobile die italienische Flagge aus dem Steuerbordfenster über den Pol senkten. Das Flugzeug untkreiste den Pol, aber eine Landung kam auf den weiten Eisflächen, auf denen hie und da Eisbären sichtbar wurden, nicht zustande.

Der Flug des amerikanischen Fliegeroffiziers Byrd war eine geglückte Erkundungsfahrt, deren wissenschaftliche Ausbeute nicht übermäßig groß war. Der Anteil Deutschlands an diesem Erfolg war insofern gegeben, als die Bestimmung des Nordpols durch eine deutsche Erfindung, durch einen von der Firma Görz hergestellten Sonnenkompaß, ermöglicht wurde.

An diese beiden Ueberquerungen des Nordpols hat sich eine lebhafte Debatte teils wissenschaftlicher, teils politischer Natur angeschlossen. Als nächste Aufgabe der Polarforschung wurde damals die Frage fixiert, welche Ausdehnung die im Polarmeer vorhandenen Landmassen haben. Als eine weitere Aufgabe der Nordpolforschung wurde bezeichnet, den Erdmagnetismus zu erforschen und meteorologische Messungen vorzunehmen, wobei besonders die Erforschung der meteorologischen Vorgänge in der Arktis für die Wetterbestimmung unserer Breiten praktisch wichtig ist.

Aber auch politisch ist die Entdeckung und Erforschung des Nordpols nicht ganz unwichtig, weil es allen Völkern nicht

gleichgültig sein kann, wem das Land um den Pol herum staatsrechtlich gehört. Ist doch anzunehmen, daß eine der Stationen für den zukünftigen Luftverkehr nach Asien in jenen Gegenden angelegt werden wird, und ist doch sicher, daß sich in jenen unwirtlichen Breiten ein ungeheures Reservoir für den Fischfang befindet.

Inwieweit der neue Flug die bisherigen Forschungsergebnisse bestätigen oder ergänzen wird, bleibt abzuwarten. Immerhin: der Nordpol ist erneut im Flugzeug überquert worden: zum dritten Male haben Menschenaugen diesen geheimnisvollen Punkt gesehen. Eine große Leistung der Menschen, seines Willens, seines Geistes, seiner Technik ist vollbracht.

Schwarze Bataillone

Von

Georg Bernhard

Wieder ein Fememordprozeß! Diesmal in Stettin. Die Namen der Täter, der Name des Erschlagenen, sie sind eigentlich nebensächlich. Ebenso wie es gar keine Rolle spielt, wie die Abschlachtung des Opfers vor sich gegangen ist, und wie die Spießgesellen es aufpützten, um es zur Schlachtbank zu führen. Die Bestialität ist fast in allen Fällen gleich gewesen. Und um dieser Bestialität willen haben sich ja auch die Linksparteien gewehrt, die Fememorde in die Amnestie einbeziehen zu lassen. Wenn — ob legal oder illegal — diejenigen, die glaubten, einen Verrat sühnen zu müssen, den ahnungslosen Verräter über den Haufen geknallt oder ihn nach einem konstruierten Standrecht erschossen hätten, man würde das nicht billigen, aber man würde es schließlich pardonieren können. Aber daß Menschen, selbst wenn sie schuldig sind, mit Gummiknüppeln zu Tode geschlagen oder mit benagelten Absätzen ins Jenseits befördert werden, das bedeutet ein tierisches Vorgehen, bei dessen Beurteilung die Motive keine Rolle spielen und nicht entführen können. Diese Feststellung ist notwendig, da immer wieder versucht wird, die Fememorde in die Reihe der politischen Attentate oder Aufruhrverbrechen einzubeziehen, bei denen aus entflammter Leidenschaft, womöglich gar unter Opferung der eigenen Persönlichkeit, Menschenleben vernichtet wurden. Auch das politische Verbrechen bleibt ein Verbrechen. Aber begangen von Menschen, die sich im politischen Rausch vergaßen oder sich in verstiegenem Pathos verloren, nicht aber von Henkern und Folterknechten.

*

Damit aber ist die politische Bedeutung der Fememordprozesse nicht erschöpft. Ganz unabhängig von der Art der Hinrichtung ist die Frage zu beantworten: Konnten die Fememörder glauben, daß sie als Soldaten Befehle ausführten, gegen deren Folgen sie durch die Vorgesetzten gedeckt waren? Für den Richter oder für das von ihm zu fällende strafrechtliche Urteil wird es daneben natürlich von weittragender Bedeutung sein, zu prüfen, ob der Befehl so ausgeführt werden mußte, wie es geschah, ob es nicht auch eine Grenze der Befehlsgewalt gibt, und ob nicht auch der Soldat die Ausführung bestimmter Befehle verweigern muß. Für die rein politische Beurteilung der Situation dagegen braucht das alles nicht erwogen zu werden. Für das politische Urteil fällt auch die Feststellung dessen, was dem Buchstaben nach Rechtens war, nicht sehr ins Gewicht. Wahrscheinlich wird der Jurist nachweisen können, daß die Angehörigen der Freikorps keine Soldaten waren, daß sie keine Vorgesetzten im Sinne der gesetzlichen Bestimmungen hatten. Vermutlich wird sich rechtlich einwandfrei nachweisen lassen, daß die Reichswehr mit all dem, was sich während bestimmter Zeitläufte für „schwarze Reichswehr" hielt, nichts zu tun hat. Denn man muß annehmen, daß, wie früher schon, so auch jetzt wieder in Stettin die Offiziere der Reichswehr, die in diesem Sinne aussagten, nur solche Aussagen beschworen haben, die sie vor dem irdischen Richter und vor Gott verantworten zu können glauben. Man muß das um so mehr annehmen, als ja merkwürdigerweise auch kirchenfromme Leute annehmen, daß Gott nach irgendwelchen Rechtsregeln richtet, die mit irdischen Paragraphen Aehnlichkeit haben. Eine Annahme, die sich mit keiner Religion und mit keiner religiösen Vorstellung von einem höheren Wesen verträgt, das hinter die nichtigen Kulissen zu sehen vermag, die die Menschlein als Notbehelfe für ihre Wegorientierung sich errichten.

*

Man denke sich einmal all solche Kulissen in Form von Paragraphen oder sonstigen logischen Konstruktionen fort. Was bleibt dann übrig? In Stettin hat ein General, der nicht leugnen konnte, mit einem Jägerbataillon korrespondiert zu haben, erklärt, dieses Jägerbataillon sei niemals vorhanden gewesen, weil es nicht im Etat steht. Aber er hat trotzdem mit ihm korrespondiert. Nicht etwa in einer spiritistischen Sitzung. Sondern auf amtlichem Papier und dienstlich. Diesem sicher höchst achtbaren Offizier ist anscheinend nicht einen Augenblick die Idee gekommen, daß es den Soldaten, die von dem nicht existierenden Jägerbataillon besoldet wurden, wahrscheinlich nie eingefallen ist, im Etat nachzusehen, da sie den Sold, den sie empfingen, als etwas ganz Reales ansahen, und da sie sich doch gar nichts anderes vorstellen konnten, als: wir stehen im Reichsdienst. Die vielen „G. m. b. H." des Lohmann-Konzerns standen ja auch nicht im Etat. Sie waren sogar zum größten Teil mit ganz illegalen Mitteln finanziert. Trotzdem waren die „G. m. b. H." recht wirksame Realitäten. Und man kann hinterher den Angestellten, die ihr Gehalt empfingen, doch das Recht darauf nicht mit dem Bemerken abstreiten wollen, diese Gesellschaften seien in Wirklichkeit nicht vorhanden gewesen, da sie eigentlich nicht vorhanden sein durften. Man kann durchaus die Erregung der Landbundzeugen begreifen, die gegenüber den Offizieren immer wieder darauf hinweisen, daß sie doch

Sensationssieg im English-Cup

Nachrichtendienst der „Vossischen Zeitung"

wne **London**, 21. April

Im Cup-Final zu Wimbledon schlugen die Blackburn Rovers den Favoriten Huddersfield 3:1 vor 150 000 Zuschauern. Ausführlicher Bericht in der Sport-Beilage.

Prager Nervosität

Nachrichtendienst der „Vossischen Zeitung"

wn **Prag**, 21. April

Die Diskussionen der tschechischen Presse über die letzten politischen Aktionen Mussolinis werden immer ausführlicher. Trotz aller beruhigenden Erklärungen machen sich Befürchtungen für das Schicksal der Kleinen Entente immer stärker geltend. Man stellt hier Betrachtungen darüber an, auf welche Weise es Mussolini möglich wäre, in den offenbar von ihm geplanten Block aller durch die Friedensverträge nicht saturierten Staaten, auch Rumänien und Polen, hineinzuziehen.

Die immer wieder trotz aller Dementis auftauchenden Gerüchte, daß Rumänien der Kleinen Entente-Politik überdrüssig sei, müßten zu denken geben. Um Polen zu gewinnen, werde Mussolini eine Einigung zwischen Warschau und Wilna zustandezubringen suchen. Litauen dürfte sich durch die Aussicht, Mitglied einer mächtigen Staatengruppe zu werden, wahrscheinlich zu Konzessionen bereit finden, und Polen werde zweifellos, sobald erst die deutsch-französische Annäherung estompiert sein werde, was wahrscheinlich nach den Wahlen in Deutschland und Frankreich der Fall sein werde, an Stelle Frankreichs nach einer anderen Stütze Umschau halten. So labil und chimärisch die Kalkulationen Mussolinis erscheinen, dürfe man sie nicht unterschätzen. Sie verlangen größere Aufmerksamkeit als die augenblicklichen innerpolitischen Differenzen.

Briands Erkrankung

lst **Paris**, 21. April

Der Gesundheitszustand Briands weist eine leichte Besserung auf. Das Fieber ist zwar nur wenig gesunken, doch hat der Kranke heute eine ruhige Nacht verbracht. Die Aerzte haben auch noch für die nächsten Tage strikteste Bettruhe angeordnet.